Immer der Gleiche

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 52

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-446283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahresende

Wir wollen diesen letzten Rest
mit Würdigkeit genießen
und dieses Jahr nicht ohne Gest
vollenden und beschließen.

Es ging uns vieles ziemlich quer . . .
Manch Hoffen ward zuschanden.
Und einigen von uns kam der
Humor dabei abhanden.

Nun wollen wir einmal zurück
in das Vergangne schauen . . .
Wir hatten manches Knochenstück
mit Andacht zu verdauen.

Erfreulich war die Sache nie!
Das muß man konstatieren:
denn manch ein ekelhaftes Vieh
bekrauchte unsre Nieren. — —

Wir hatten ziemlich wenig Glück
(man darf uns dieses glauben)
und jedes rote Kappenstück
aus tiefstem Dreck zu klauben. —

Nun füllt die Becher bis zum Rand
mit Säften roter Reben;
dann lassen wir das Vaterland
und auch die Liebe leben.

Des Vaterlandes Macht geht weit,
der Liebe Macht nicht minder.
Das erstre sorgt für Sicherheit,
das letztere für Kinder.

Bei Gott und des Propheten Bart!
Wir wollen nicht mit Schanden,
doch jedermann nach seiner Art,
im neuen Jahre landen.

Martin Salander

Mona Lisa

Endlich, nach zwei vollen Jahren,
Daß uns dieser Schatz versteckt,
Soll uns Freude widerfahren:
Mona Lisa ist entdeckt!

Ungeheuerer Verbreitung
Freuen sich die Jubellieder,
Denn schon bringt's die „Morgenzeitung“:
Mona Lisa lächelt wieder!

Und Herr Meyer am Kaffeetisch
Schmunzelt über diesen Fund,
Daß entdeckt der schöne Fetisch,
Tut er der Familie kund.

„La Gioconda!“ jauchzt Frau Meyer,
„Hab' ich mir's doch gleich gedacht!
Es ist wirklich ungeheuer,
Wie die Mona Lisa lacht!“

„Ich,“ erzählt mit frohem Bangen
Tochter Meyer glutentbrannt,
„Sah den Ort, wo sie gehangen,
Sah den Nagel in der Wand!“

Skeptisch stellt der Sohn die Frage,
Ob die wahre Lisa da . . .
„Quatschkopf, höre, was ich sage,
Riccio beschwört es ja!“

Arme, Reiche, alle heben
An den frohen Lobgesang:
Dieses zeigt, wie tief ins Leben
Schon die Kunst beim Volke drang!?

Samuel Taylor Coleridge

Boshaft

Eine Dame, sehr wenig beliebt von ihren Bekannten, da sie die üble Angewohnheit hat, jedermann zu widersprechen, befand sich einst in einem Kreise von Freunden, die über den schädlichen Einfluß des Alkohols auf die Menschheit sprachen. Seit einiger Zeit schon gab sie eine bemerkbare Ungeduld zu erkennen. Auf einmal unterbrach sie die Unterhaltung, indem sie ausrief: „Ihr wißt ja gar nicht, was Ihr da sagt. Der Alkohol ist im Gegenteil sehr nützlich für die Menschheit. Ein Beispiel: Letzthin fiel ich in eine tiefe Ohnmacht, und dank dem Alkohol, den man mir einflößte, kam ich wieder ins Leben, er hat mich daher gerettet und damit habt Ihr einen Beweis, daß er eine Wohltat für die Menschheit ist.“

„Ich halte das eher für einen Gegenbeweis,“ — flüsterte eine Nachbarin.

y.

Erlebtes Geschichtchen

Am Stammtisch wird eifrig über die wiederaufgefundene Gioconda von Leonardo da Vinci gesprochen. Man macht Späße darüber, daß ein Maler und Gipser der Entführer war.

„Schweigt,“ sagte geheimnisvoll der Dichter, ein Symbolist, „die Sache muß geistig, mystisch aufgefaßt werden. Gioconda's Geist selbst hatte vielleicht heilige Sehnsucht nach Italien und dem Geliebten.“ —

„Hahaha,“ lachte kubistisch der moderne Maler, „mir geht ein Licht auf: sagte ich nicht immer, die alten italienischen Maler seien Anstreicher? Leonardo ein Maler und Gipser! Der Beweis steckt im Sehnsuchtsdrang des Geistselbsts seiner unsterblichen Geliebten. Wir Modernen sind die wahren Künstler!“

Da schlug der Dritte im Bunde auf den Tisch, daß die Gläser sprangen, Sagen konnte er nichts. Er war ganz erregt. Zu Hause aber brüllte er vor sich hin: „Das gibt ja die feinste Doktorarbeit! — — Das war der Kandidat der Kunstgeschichte.“

Debok

Börsianer

Das Spekulieren „à la baisse“ und „à la hausse“ scheint eine alte jüdische Tradition zu sein. Und merkwürdig: selten auch, daß ein richtiger Jude mit seinen Spekulationen verunglückt. Diese feine Nase für des Schicksals Launen muß eine hebräische Nationaltugend sein.

Denken wir zum Beispiel an Papa Moses.

Als er die Durchquerung des Roten Meeres im Sinne hatte, spekulierte er „à la baisse“ — und siehe da, er hatte sich nicht getäuscht: das Wasser sank, und die Juden kamen glücklich durch.

Und Pharao? Der spekulierte auch „à la baisse“, aber . . . ja aber . . . es kam „Hausse“, und er mußte jämmerlich ersaufen.

Rudolf Czischka, Bern

Immer der Gleiche

Professor Denktiger erhält von der Frau Gemahlin den Auftrag, ihr aus der Stadt eine Riesenseife heimzubringen. Er steht nun verzweifelt vor dem Ladenfräulein und stottert: „Ein Stück Seife, bitte, aber ich weiß nicht mehr, ob Mammut-, Herkules- oder Goliath- . . . . .??“

Uflot

Sarah Moses' Jahreswechsel

Gekündet hat Herr Oberst Meister
Auf Jahresende den Vertrag
Und aus dem warmen Neste weist er
Sarah am letzten Jahrestag:

„Genug hast du nun profitieret
Vom liberalen Käspapier.
Wer fürderhin hier inseriert
Süll' uns den Beutel, nicht mehr dir!“

Es flieht das Haus die Sarah Moses
— Undank war stets der Weltenlohn —
Von ihren Lippen aber floß es
Als wie von Benediktion:

„O Teufel, daß mir's mußt' passieren!“
Doch — da erhellt ein Blitz den Sinn:
„Kann rechts ich nicht mehr annoncieren,
Mach' links ich 's Gschäft und den Gewinn.“

Am selben Tag, wie trifft sich's günstig,
Der „Haasensteiner“ hat quittiert
Die „Zürcher Post“, die nun inbrünstig
Nach einem andern „Vogel“ girrt.

Die Sarah fühlt's sogleich und flieget
Ins Heim der demokrat'schen Leut',
Am Herzen sie dem Chef schon lieget —
O wie man nun sich dorten freut!

Waldt

Uebrigens

„Ist das Bett auch frisch überzogen?“
„„Natürlich! Uebrigens hat vorige Nacht eine reizende junge Frau drin geschlafen!““

Jng.

Stoßseufzer

„Himmel, sind die Eier groß, da braucht es sicher nicht viel für ein Dutzend!“

y.

Ein Kronensegen

Zu Weihnacht klingt ein hohes Lied
Von starkem Fürstenglauben,
Den auch der junge Prinz von Wied
Sich nimmermehr läßt rauben;
Albaniens Thron, das ist sein Ziel,
Ein' Strich braucht's nur vom Federkiel —
's Papier ist ja geduldig!

Doch daß der junge Prinz von Wied
Jetzt schnell von den Penaten
Mit leeren Händen einfach schied —
Das wäre schlecht geraten!
Nur zwanzig Milliönchen will
Der Prinz, dann ist er ruhig, still:
Der Orient braucht Ruhe!

Man sieht: 's ist grad' wie hier zu Land
Auch dato in Albanien:
Wem Gott ein Amt gibt, gibt Verstand
Er. „Ja, jetzt hani — en!“
(Denkt der von Wied!) „Dem Mann ein Amt,
Ja, Pflicht ist solches, gottverdammt!“
Nur nicht ein Mann dem Amte!

Sar